

Predigt zum 16. Sonntag nach Trinitatis, St. Paulus-Gemeinde, Pretoria: 2. Tim 1, 7-10

Christus Jesus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und eine unvergängliches Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium. (Wochenspruch)

Liebe Schwestern und Brüder in Christus!

1. Österliche Klänge mitten in der „festlosen“ Zeit des Kirchenjahres! Gesänge von der Entmachtung des Todes und Kunde von dem lichtvollen Erscheinen unvergänglichen Lebens. Dieses österliche Evangelium verkündet eine wahrhaft wirkungsvolle Weltenwende. Denn der Lauf der Dinge, wie wir ihn kennen, ist darin auf den Kopf gestellt. Der schier zwangsläufige Gang der Ereignisse, wie er uns bekannt ist, ist durchbrochen. Mehr noch: Die uns vertrauten Abläufe werden geradezu umgekehrt. Unerhörtes ist hier geschehen; Unausdenkliches wird uns angesagt: weltbewegend, weltverändernd, weltverwandelnd ist dieses Ereignis, das wir „Ostern“ nennen, und weltbewegend, weltverändernd, weltverwandelnd wirkt die Botschaft davon.

2. Die Auferweckung des am Kreuz hingerichteten Jesus durch seinen himmlischen Vater ist ja nicht einfach herzuleiten aus den Entwicklungen, die dem Karfreitag vorausgingen, wie wir geschichtliche Umbrüche ableiten können und zu erklären versuchen. Und selbst solche Umstürze, wenn sie plötzlich kommen und tiefgreifende Folgen haben – wie etwa der Fall der Mauer in Berlin und die Wiedervereinigung Deutschlands vor 25 Jahren, können wir nicht vollständig durchdringen mit ihren Hintergründen und Ursachen. Ich erinnere mich genau, dass ich ein halbes Jahr vor dem Mauerfall bei meinem Freund im damaligen Ostberlin saß – Gorbatschow hatte schon „perestroika“ ausgerufen, und überall im Ostblock waren die Veränderungen zu spüren. Aber eine Wiedervereinigung konnten wir uns nicht wirklich vorstellen. Vieles an Wandlungen in der Menschengeschichte bleibt uns nach wie vor undurchschaubar. Und dennoch ist manchmal der rechte Augenblick da, und es bedarf eines Wortes, eines Signals, eines Vorgangs, eines Menschen – und auf einmal ist alles anders.

Nun kennt auch die Heilige Schrift gefüllte und erfüllte Zeit, in der Gott handelt: „Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn“, erinnern wir uns zu Weihnachten. Doch dass die Zeit reif ist für Gottes Eingreifen, liegt weniger an und in dem Gang der Dinge an sich, als an Gottes Vorhaben und Zugriff auf den Weltenlauf. Darum ergibt sich auch die österliche Weltenwende nicht einfach aus dem Geschichtsverlauf heraus. Der grundlegende und grundstürzende Wechsel der Weltverhältnisse zu Ostern ist eben nicht aus diesen selbst herzuleiten. Ostern ist Gottes ureigene Tat mitten im Gang der Dinge und mitten im Lauf der Geschichte – ja im tiefsten sogar gegen den Gang der Dinge und Weltenlauf bis dahin.

Denn der war seit der Vertreibung aus dem Paradies bestimmt von dem, was Adams und Evas Aufstand gegen Gott in die Welt gebracht hatte: den Tod. Vergänglichkeit und Vergeblichkeit sind das Geschick derer, die keine Aussicht über den Tod hinaus haben. Das Leben ist dann nichts als eine „Krankheit zum Tode“. Unausweichlich und unvermeidlich scheint das das Ziel allen Lebens zu sein, Fressen und Gefressenwerden in der Natur, bei den Menschen einer der Wolf des anderen, die sich gegenseitig beißen und umbringen. Und selbst in friedlichen Zeiten, in glücklichen Tagen, bei erfolgreichem Schaffen steht doch das Ende, das endgültige

Ende eines Tages ins Haus. So heißt es beim Prediger Salomo: Es ist alles eitel und ein Haschen nach Wind, angesichts der Bedrohung alles Lebens, alles Glücks, alles Erfolgs durch den Tod. Der Tod ist in dieser Hinsicht der große Gleichmacher, dem niemand entrinnt. Das ist die Erfahrung der Menschheit seit Adam und Eva, und wir sehen uns überall auf der Welt dieser tödlichen Wirklichkeit ausgesetzt.

Aber Ostern setzt einen ganz neuen Anfang. Mitten im mörderischen Geschehen des Karfreitags und unmittelbar an den Folgen dieses Justizmordes auf Golgatha wirkt Gott den Umschwung der Geschichte. Und darum wird dieses Ereignis auch mit einem Namen verbunden. Während wir sonst oft nicht, oder nicht genau wissen, wie sich Ursache und Wirkung verhalten, wer die eigentlich verantwortlichen Menschen für bestimmte Entscheidungen waren, und wie die vielfältigen Beweggründe und Abläufe zusammenhängen, ist hier die handelnde Person bekannt: Der den alles verändernden Umschwung der Weltgeschichte bewirkt und herbeigeführt hat, kann namhaft gemacht werden, und er heißt: Christus Jesus.

Christus Jesus ist es, mit dem alles anders, alles neu, alles zukunftsträchtig wird. In dieser für uns ungewohnten Reihenfolge des Namens „Christus Jesus“ schwingt noch die Erinnerung mit, dass unser Heiland und Herr der Messias Israels ist, der Christus, der Gottgesalbte nämlich, den Gott seinem auserwählten Volk verheißen und versprochen hatte, um es zu erlösen. Durch diesen Messias Israel, der unser Heiland ist, bleibt auch die Christenheit mit dem Gottesvolk des Alten Bundes unauflöslich verbunden. Denn der Gott Israels ist der Vater Jesu Christi, und sein allumfassendes Heil gilt, wie der Apostel Paulus nicht müde wird einzuschärfen, *zunächst* den Juden und *dann auch* den Heiden, in Christus Jesus eben auch der ganzen Welt.

3. Was heißt das für uns: Christus Jesus hat dem Tode die Macht genommen? Nichts anderes als: Er, Gottes Sohn in Person, hat für uns die wahrhaft wirkungsvolle Weltenwende erwirkt. Denn die bestimmende Größe aller Weltgeschichte seit der Vertreibung aus dem Paradies, hat der Messias Israels und Heiland der Welt entmachtet, entkräftet, außer Kraft gesetzt. Das Todesverhängnis ist beseitigt; das Todesgeschick der Welt ist aufgehoben, die scheinbar zwangsläufige Todesverfallenheit allen Lebens ist grundsätzlich beendet. Der todesmutige Einsatz Jesu Christi, der den Weg in den Tod am Kreuz nicht scheute, hat sich gelohnt. Indem er das Todesgeschick auf sich zog, das der ganzen Welt, also auch uns drohte, hat Christus die vernichtende Macht des Todes vernichtet, die scheinbare Endgültigkeit der Endlichkeit unseres Lebens beendet.

Das ist nichts anderes als die Entmachtung aller widergöttlichen und lebensfeindlichen Macht. Der Tod und die Mächte des Verderbens sind ihrer Herrschaft beraubt. Ihrer Tyrannie ist ein Ende gesetzt. Ihr Terrorregime ist abgeschafft. Am Ostermorgen triumphiert Christus als Sieger über Hölle, Tod und Teufel. In die scheinbar undurchdringliche Schreckensmauer der Todeswirklichkeit ist eine Bresche geschlagen; die angeblich unüberwindliche Todesgrenze ist durchbrochen. Denn Gottes Leben und Lebendigkeit wirken sich tödlich auf den Tod aus. Der gottfeindlichen, schöpfungsfeindlichen, menschenfeindlichen Macht des Todes werden durch Christus Jesus ihre Grenzen in wünschenswerter Deutlichkeit aufgezeigt: Der Tod, der gegen das Leben antritt, ist dem Leben ausgesetzt, das bleibt, und wird von ihm vernichtet. Der Tod wird tödlich getroffen, wenn er es mit Gott zu tun bekommt. Die in Christus

vorhandene göttliche Lebenskraft bringt den Tod um. Weil der Tod es am Kreuz auf Golgatha mit dem Leben in Person zu tun bekommt, kann der Tod nicht überleben.

Daraus folgt: Indem Christus Jesus dieses Ende aller Endlichkeit, das Vergehen aller Vergänglichkeit bewirkt, lässt er eine ganz andere, neue, licht- und lebensvolle Wirklichkeit aufstrahlen. Er bringt mit seinem Ostersieg zuwege und bringt zutage, was Gottes wahres Ziel mit Welt und Mensch ist. Ungestörte und unzerstörbare, ungetrübte und ungehinderte, unbeeinträchtigte, unverzerrte und unverstellte Gemeinschaft mit Gott, der selbst das Leben ist. Lebendige Verbundenheit mit Gott hat Christus uns eröffnet. Lebensvolle Gemeinschaft mit Gott hat er uns erschlossen.

4. Und damit hat das, was uns unbestreitbar immer noch vor Augen steht, seine Letztgültigkeit verloren. Ja, wir werden sterben; unsere Eltern, Großeltern sind schon gestorben oder werden, wenn es nach den Gesetzen von Werden und Vergehen zugeht, wahrscheinlich vor uns sterben; liebe Freunde verlieren wir durch plötzlichen oder zu frühen Tod; machen Eltern müssen ihre Kinder zu Grabe tragen und tragen schwer an ihrer Trauer bis heute. Dem sind wir nicht entnommen, auch als Christen nicht. Und doch gilt im Licht des Ostermorgens, im Schein der Auferstehung Jesu Christi von den Toten etwas anderes, denn an die Stelle der scheinbar alles bestimmenden Todesnot und Todesbedrohung ist eine von Gott gewirkte, aus Gott stammende und auf Gott gerichtete Lebendigkeit getreten. Denn wenn und weil wir zu Christus gehören, seine Anhänger sind, also an ihm hängen und an ihn uns halten, sind wir hineingezogen in das Leben, das Gott selber ist.

Und das ist eine Tatsache seit und kraft unserer heiligen Taufe: Wir sind mit Gott, dem Leben selbst, verbunden; wir sind an die göttliche Wirklichkeit angeschlossen und werden von diesem Leben selbst auf das ewige Leben vorbereitet und zum ewigen Leben zugerüstet. Das lag schon längst als Gottes Plan für uns bereit. Das war schon lange vorgesehen für uns, weil Gott darauf aus ist, uns auf immer bei sich zu haben. Es entspringt nicht etwa einem plötzlichen Einfall Gottes, auf uns zuzugehen und für uns einzutreten, sondern so hat er es vorgehabt „vor der Zeit der Welt“. Dass wir seine Kinder werden und bleiben sollen, liegt fest, weil unser Gott voller Wohlwollen und Menschenfreundlichkeit ist.

Fragen wir noch, wie uns diese neue Lebenswirklichkeit vermittelt wird, wie sie uns zukommt, wie sie bei uns ankommt, wie sie bei uns landet und in uns Platz greift, dann stoßen wir auf ein Hauptwort der Heiligen Schrift: das Evangelium. Das Evangelium ist aber mehr als ein Bericht über das, was Jesus Christus getan und bewirkt hat, und die Tatsachen, die damit verbunden sind. Vielmehr bringt es diese Tatsachen selbst zu uns und mit uns mit ihnen in Verbindung. Es lässt die Wirkungen dieser Ereignisse bei uns zur Auswirkung kommen. Darum heißt es hier auch „heiliger Ruf“. Das Evangelium redet eben nicht nur von vergangenen Ereignissen, sondern sagt uns an und spricht uns wirksam zu, was Gott mit uns vorhat. Das Evangelium ergreift uns und erreicht uns als Anruf, als Aufruf, als Berufung: So lässt es bei uns und in uns zur Entfaltung kommen, was seit Karfreitag und Ostern in Wirksamkeit steht, wie Paulus sagt: „Tod, wo ist dein Stachel? Tod, wo ist dein Sieg?“ (1. Kor. 15,55).

5. In dieser Frage, die gar keine Frage mehr ist, steckt schon ein abgründiger Spott und eine wohlgegrundete Todesverachtung. Darin können wir uns üben, sogar singend: „Die Schrift hat

verkündet das, wie ein Tod den andern fraß; ein Spott aus dem Tod ist worden; hallelujah“. Denn die neue Lebenswirklichkeit, die in Christus Jesus, dem Sieger von Ostern besteht und uns gilt, lässt uns hoffnungsvoll dem ewigen Lebens jenseits der Todesgrenze entgegengehen. Die Gewissheit, dass Christus Jesus lebt und uns in sein Leben hineinruft und hineinholt, lässt die Furcht schwinden, die wir sonst haben müssten. Daraus, dass mit der Auferweckung Christi von den Toten eine neue Zeit angebrochen ist, schöpfen wir Mut.

Und diese Botschaft, die Botschaft vom neuen Leben, vom göttlichen Leben, vom ewigen Leben, ist auch eine Botschaft, die sich gegen die Kultur des Todes richtet, die uns umgibt. Gegen alle mörderischen Bestrebungen, die auf Bereicherung, Machterwerb und Selbstbehauptung zielen, sei es von einzelnen, sei es von Gruppen, sei es von Völkern, sei es von Religionen, setzt die Osterbotschaft eine Kultur des Lebens. Denn Gott ist nicht nur ein Freund des Lebens, das er geschaffen hat; er ist ja das Leben an sich. Diese Kultur des Lebens wird nicht Waffen und Gewalt verherrlichen. Sie wird keinen Totenkult treiben. Und sie wird, als christliche Lebenskunst, höchst geeignet sein, uns auf das Sterben zu rüsten und dem Tod, trotz aller Angst, die er uns immer noch machen will, mit Gelassenheit begegnen. Denn dem Christus Jesus, zu dem wir gehören, genügt ja nach Martin Luther „ein Wort, so ist der Tod hin, und das Leben kommt wieder“.

Amen

© 2015-09-12, Prof. Dr. Werner Klän, Lutherische Theologische Hochschule Oberursel/Germany